

Bibliotheksbeziehungen zwischen Württemberg und Pfalz-Zweibrücken sind seit dem ausgehenden 16. Jh. archivalisch erwiesen. So schrieb Pfalzgraf Johann am 7. Februar 1592 an Herzog Ludwig von Württemberg, er habe glaubwürdigen Bericht, daß er (Ludwig) in seiner Bibliothek „den Hunibaldum de origine Francorum“ besitze, und bitte ihn deshalb, ihm „solch buch ein Zeit lang zu communiciren“<sup>67</sup>. Einen besonderen „Hunibald-Codex“, den Trithemius als Quelle benutzt haben wollte, hat es nie gegeben und der abschlägige Bescheid Herzog Ludwigs versteht sich deshalb von selbst. Zu einer Ausleihe wirklich vorhandener Trithemia kam es erst einige Jahre später. In Akten aus der ersten Hälfte des 19. Jhs., die von den Bemühungen Württembergs um Rückgabe der 1634 nach München entführten Tübinger Schloßbibliothek berichten, hat sich ein Empfangsrevers Pfalzgraf Johanns vom 20. Juli 1596 erhalten, in dem es wörtlich heißt: „Der Durchlauchtige, Hochgeborne, mein gn. Fürst und Herr, Herzog Johannes, Pfalzgraf etc. bekennt hiemit, daß S.F.G. heut dato aus der Tübingenschen Bibliothek empfangen haben das Cronicon Trithemii Hirschauense in

<sup>67</sup> HStA. Stuttgart, Kabinettsakten Herzog Ludwigs A 73 B. 28. Herzog Ludwig beauftragte den Hofmedicus Oswald Gabelkover, in Tübingen nach dem Hunibald zu suchen. Dieser teilte ihm am 21. Febr. 1592 mit: Er habe sich in der „bibliothec zu Tüwingen mit fleiß ersehen kan aber den Hunibaldum darinnen nicht finden, weiß mich auch nicht zu erinnern das ich in jemalen inn E.F.G. bibliothec zu hof noch inn der Canzley gesehen hette“. Am 24. Febr. 1592 schrieb Herzog Ludwig an Pfalzgraf Johann, daß er ein „sollich Buch“ nicht in seiner Bibliothek habe (HStA. Stuttgart Kabinettsakten Herzog Ludwigs A 73 B. 28). – Von „Hunibald“ wußte Pfalzgraf Johann vermutlich aus Trithems Arbeiten über den Ursprung der Franken („Compendium primi voluminis Annalium de origine Francorum“, „Aliud compendium de origine gentis Francorum“), in denen der ominöse Historiker des 5. Jhs. zum erstenmal als Gewährsmann auftritt. Daß Pfalzgraf Johann seine genealogischen Kombinationen auch auf „Hunibald“ stützte, wurde nicht widerspruchlos hingenommen. So gab der Augsburger Stadtpfleger und Historiker Marx Welser am 19. September 1602 an Kurfürst Maximilian von Bayern folgenden Bericht: „Sonst soll Euer firstl. Durchl.jnn vnderthenigkeit jch nitt verhalten, das hochgedachter pfaltzgraff Johan vor der zeit, vnd namlich anno 1588, ain succession register des pfälztischen stammens gestelt hatt, daruon mir ain abschrift zuokomen, wölches anfahet von Antenore, so 444 jar vor Christi geburt erboren sein solle, vnd continuiert sich von vatter zuo sun ohne ainige interruption bis auff jetzt regierenden churfürsten, das jst jber zwey tausendt jar, durch 75 gradus. nun kinden jre firstl. gnaden den grund solches werks von niemandt anderem als dem Joanne Trithemio genomen haben, wölcher sich auff zwen alte scribenten, Hunnibaldum vnd Wastaldum, steiffet, denen vor disem iro vil glauben zuogestelt ... es haben aber die gelehrte vast jns gmain schon langher ausz vilen vrsachen ... geschlossen das dise Hunnibaldus vnd Wastaldus fir lauttere fabulanten zuo halten, wan sy anderst jemahlen in rerum natura geweszt sein, vnd jnen nitt villeicht disz vnverschuldter weis zuogedicht wird“ (Rockinger, op. cit. Anm. 58, Beil. XI, S. (68)); vgl. dazu auch G. Chr. Crollius (1728–1790), De illustri olim bibliotheca ducali Bipontina commentatio (Biponti 1758), S. 11 ff.: „... ipse [Johannes I, comes palatinus] evolvendo legendoque quam plurimorum historicorum libros, magnum opus genealogicum illustrissimae familiae Comitum Rheni et Ducum Bavariae viginti quinque tomis absolutum conguessit. Tantum sibi temperavit optimus Princeps ab omni inerudita voluptate, ut quod temporis ipsi summa cura in rebus administrandis versanti reliquum erat, ad studia se maxime digna transferret. Dedit tamen sine dubio nimium fabulis et cantilenis Hunnibaldi illius, quem Trithemius introduxit atque ipse secutus a veriori historiae luce aberravit. Sed hoc commune fuit illius saeculi vitium“. Zu der angeblich 25 Foliobände umfassenden Genealogie vgl. M o l i t o r, op. cit. Anm. 65, S. 90, Anm. 5.